

Unzner, Lothar

Schlippe, A.v.; Lösche, G.; Hawellek, C. (Hg.)(2001): Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs. Münster: Votum (360 Seiten; € 23,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 52 (2003) 2, S. 132-134

urn:nbn:de:0111-opus-23974

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht 

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

52. Jahrgang 2003

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Cesio geht noch darüber hinaus; da er Übertragungsliebe vergleichsweise selten antraf (nur einmal am Anfang seiner analytischen Laufbahn!), nimmt er an, dass in jedem Fall von Übertragungsliebe eine entsprechende Gegenübertragung des Analytikers vorausgeht, entsprechend Neyrauts (1976)⁵ Ausspruch: Die Gegenübertragung geht der Übertragung voraus. Eine solche Konstellation nennt er *ödipale Tragödie*, die er vom Ödipus-Komplex streng unterscheidet.

Canestri zählt eine ganz Reihe von Freuds Metaphern zur sexualisierten Übertragung bzw. Gegenübertragung auf: Das Konkretistische sei zu vergleichen mit einem Wechsel der Szene, „wie wenn sich während einer Theatervorstellung [= Analyse] Feuer-Lärm [= Realität der Liebe] ,erhebt“ (Freud 1915a, S. 222), der Analytiker arbeite mit „explosivsten Kräften“ (Freud 1915a, S. 230), Funken schlagen, das Feuer wird beschworen, Brände entzündet, man versengt sich und darf sich vor der Flamme nicht scheuen. Auch Canestri versteht Übertragung keineswegs als bloße Wiederholung, vielmehr als ein Beziehungsgeschehen, gestaltet von den Wünschen und Phantasien sowohl des Analytikers wie auch des Patienten gleichermaßen, also als etwas Neues. Takeo Doi, ein japanischer Analytiker, versucht, Freuds Übertragungsliebe mit dem japanischen Ausdruck *Amae* zu verbinden, ein Begriff, der *gewährende Abhängigkeit* bedeutet, die Sehnsucht des Kindes nach der Mutter, die im ganzen Leben nie völlig untergehe. Also auch hier, die „frühe“ Dimension hinter einer lautstarken konkretistischen Forderung nach Sexualität, die an die *maternal erotic transference*, wie sie Welles und Wrye (1991)⁶ beschrieben haben, erinnert.

Daniel Stern legt den Schwerpunkt auf die Differenz zwischen Agieren und Erinnern – Erinnern soll immer eine Rekonstruktion, Agieren soll vielmehr eine genaue Kopie des Vergangenen sein. Freud mache nicht ganz klar, ob die Übertragungsliebe Agieren ist oder etwas psychisch Ausgedrücktes; eigentlich müsse Liebe immer etwas Agiertes sein – Stern vergleicht Aspekte der frühen Mutter-Kind-Beziehung mit dem Beziehungsverhalten Verliebter/Liebe im einen wie im anderen Fall ist immer Handlung.

Freud wieder zu lesen ist immer ein Gewinn – die Gedanken der Autoren, die ihn wieder gelesen haben, nachzuvollziehen, bedeutet einen weiteren Gewinn, denn hier wird in gewisser Weise die Begriffsgeschichte eines zentralen Bereichs psychoanalytischer Theorie und Praxis vorgeführt.

Mathias Hirsch, Düsseldorf

Schlippe, A.v.; Lösche, G.; Hawellek, C. (Hg.) (2001): *Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs*. Münster: Votum; 360 Seiten, € 23,-.

Im Oktober 1999 führte die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung eine wissenschaftliche Tagung zum Thema „Kontexte früher Kindheit“ durch. Der vorliegende Sammelband enthält eine Auswahl der Tagungsbeiträge sowie zusätzliche Texte, die zur Abrundung des Themas beitragen. Die Beiträge befassen sich mit den Lebenswelten kleiner Kinder (bis etwa fünf Jahre) aus verschiedenen Blickwinkeln, wobei sich die Perspektive sukzessive erweitert. Das Buch gliedert sich demgemäß in drei Themenbereiche; jeder Bereich umfasst zwei bis drei theoretische Beiträge, die von praxisbezogenen Aufsätzen, so genannten „Werkstattberichten“ ergänzt werden.

⁵ Neyraut, M. (1976): Die Übertragung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

⁶ Welles, J.K.; Wrye, H.K. (1991): The maternal erotic countertransference. *Int. J. Psycho-Anal.* 72: 93-106.

Thema des ersten Abschnitts ist die engste Umwelt des Säuglings und Kleinkindes, Eltern, andere vertraute Erwachsene und Kinder. Die Beiträge befassen sich mit Erkenntnissen der entwicklungspsychologischen Säuglings- und Kleinkindforschung und ihrer Umsetzung in die Praxis.

Keller entwirft ein Modell kindbezogenen Elternverhaltens aus der Sicht der evolutionären Entwicklungspsychologie. Sie stellt als universelle Komponenten elterlichen Verhaltens die Verhaltenssysteme „Primäre Pflege“, „Körperkontakt“, „Körperstimulation“, „Objektstimulation“ und „Face-to-face-Austausch“ dar, in denen die jeweils spezifischen Interaktionsmechanismen wirksam werden, insbesondere die „Qualität der Aufmerksamkeit“, die „Sensitivität für positive und negative Signale“ sowie „Kontingenz“ und „Wärme“. An Beispielen aus verschiedenen Kulturen verdeutlicht sie die Kulturabhängigkeit des Zusammenspiels der einzelnen Bereiche.

Der zweite Beitrag behandelt die Bindungstheorie. Nach einer theoretischen Einführung, der Darstellung der unterschiedlichen Bindungsqualitäten auf Verhaltens- und Repräsentationsebene und den Zusammenhängen zwischen Bindungssicherheit und der Kompetenz im Umgang mit Gleichaltrigen, entwickelt Süß ein integratives Interventionskonzept mit dem Fokus auf Interaktion und mentalen Repräsentationen bei Eltern und Kind. Er veranschaulicht dieses Konzept exemplarisch für das „Trotzalter“ und das Kindergartenalter.

Schneider und Wüstenberg verdeutlichen die Bedeutung von Peer-Kontakten im Kleinkindalter und resümieren: „Kinder brauchen Kinder – auch schon in den ersten Lebensjahren“. Die folgenden praxisorientierten Beiträge umfassen Möglichkeiten der Prävention und Intervention bei frühkindlichen Anpassungsproblemen (Fries) und Misshandlung und Vernachlässigung (Jacubeit) und stellen die Konzeption der in den Niederlanden entwickelten videogestützten Beratungsarbeit, das Marte Meo Modell von Aarts, vor (Sirringhaus-Bünder, Hawellek, Bünder u. Aarts).

Der zweite Bereich erweitert den Focus auf den ökologischen Nahraum, auf die Qualität und die Gestaltung kindlicher Umwelten. Ausgehend von der Frage, wie Kinder sich entwickeln und was sie dabei brauchen, verdeutlicht Schneewind die Rolle der Eltern als wichtige Interaktionspartner, als Erzieher und als Arrangeure für Entwicklungsgelegenheiten, die die notwendige Sicherheit wie auch anregende Bedingungen für eine förderliche Entwicklung vermitteln; Eltern brauchen dazu Zeit, Kompetenz und Unterstützung.

Walper referiert über den Stand der Armutforschung bei Kindern, stellt dar, welche Kinder besonders betroffen sind, und an einigen Beispielen, wie sich Armut auswirkt und wie diese Zusammenhänge erklärt werden können. Sie verdeutlicht die Grenzen innerfamiliärer Ressourcen, besonders eines positiven Familienklimas, als Schutzfaktor für eine gelingende kindliche Entwicklung; Zuwendung und Unterstützung durch die Mutter wirken häufig nicht als Puffer. Dies unterstreicht die Notwendigkeit und die Bedeutung familienergänzender Betreuungsangebote.

Tietze untersuchte entwicklungsfördernde Bedingungen in Familie und Kindergarten; Ergebnisse zur pädagogischen Qualität beider Formen werden dargestellt. Er fand in über zwei Drittel der untersuchten Kindergartengruppen jeweils nur mittelmäßige Qualität, in 2% sogar eine unzureichende Qualität, wobei es sich bei diesen um Ganztagsgruppen aus den alten Bundesländern handelte. Sowohl die Qualität der Familie wie die Qualität des Kindergartens stehen in deutlichem Zusammenhang mit positiven Entwicklungsergebnissen in den Bereichen Selbständigkeit, sozialer und sprachlicher Kompetenz. Obwohl die Qualität der Familie deutlichere Effekte zeigt, hat auch die Qualität des Kindergartens einen Effekt, der einer kindlichen Entwicklungsdifferenz von einem Jahr zwischen Kindergärten mit der schwächsten und Kindergärten mit höchster pädagogischer Qualität entspricht. Es wird deutlich, dass im Rahmen der aktuellen gesellschaftlichen Diskussionsthemen (PISA, Gewalt) die Bedeutung des Kindergartens nicht überschätzt werden darf, aber auch nicht unterschätzt werden sollte. Nicht nur die Strukturqualität, auch pädagogisches Engagement und Können (qualifiziertes und motiviertes Personal) sind notwendige Voraussetzungen eines guten Kindergartens.

In den Werkstattberichten dieses Abschnittes erhält der Leser Anregungen zum kontraktorientierten Arbeiten mit Familien (Loth) sowie für die kindgerechte Gestaltung der Beratungssituati-

on und zum Umgang mit Familiensystemen mit kleinen Kindern (Grabbe); Miller und Hahlweg berichten über Präventionsmöglichkeiten und stellen den in Australien entwickelte Triple P-Ansatz vor; Lanfranchi arbeitet die besondere Bedeutung familienergänzender Kinderbetreuung für Migrantenfamilien heraus.

Der dritte Teil erweitert den Blickwinkel auf die professionelle Ebene und beschäftigt sich mit Fragen der institutionsübergreifenden Kooperation und Vernetzung. Im ersten Beitrag analysiert Schweizer Kooperation auf einer Meta-Ebene und gibt interessante Anregungen zu der Frage, unter welchen Bedingungen Kooperation gelingt, nämlich dann, wenn alle Beteiligten die gegenseitigen Rahmenbedingungen kennen und alle Gewinn in „ihrer jeweiligen Währung“ erzielen.

Anschließend beschäftigt sich Kaisen mit dem „Sozialraum“. Er entwickelt Bausteine einer sozialraumorientierten Erziehungsberatung, die als fallspezifische, fallübergreifende und fallunspecifische Arbeitsformen flexible Hilfeformen ermöglichen. Er verweist auf die Notwendigkeit vernetzten Handelns. Gegenwärtig erschweren jedoch auf Fallarbeit orientierte Finanzstrukturen die Implementierung sozialräumlich orientierter Arbeit. Deshalb fordert er Politik, freie und öffentliche Träger auf, vor allem auf kommunaler Ebene die notwendigen Abstimmungsprozesse einzuleiten und entsprechende Ressourcen dafür zur Verfügung zu stellen.

Praktische Beispiele von Vernetzung und Kooperation zum Wohle von Eltern und Kindern zeigen die Werkstattberichte auf: die Kooperation mit Mutter-Kind-Wohnanlagen und PEKIP-Gruppen beim Interventionsprojekt zur Entwicklungsberatung für Eltern mit Säuglingen (Schaefer und Widmann), den Aufbau neuer Formen der Mutterberatung mit Spielstube und Elterntreff (Fellner), die Kooperation mit Kindergärten (Pellander und Krambock) und in einem ganz anderen Arbeitsfeld, die interdisziplinäre Zusammenarbeit in einer pädiatrischen Tagesklinik (Eberding und Lob-Corzilius).

Familien mit kleinen Kindern haben einen zunehmenden Hilfebedarf; dies zeigt sich auch in der Erziehungsberatung. Die Hilfesysteme (und die Kostenträger) müssen sich auf diesen Bedarf einstellen. Eine wachsende Sensibilität für Bedingungen und Möglichkeiten früher Prävention, Beratung und Therapie erfordert auch neue Formen der Kooperation zwischen verschiedenen Hilfesystemen. Dieses Buch leistet dazu seinen Beitrag. Die Einführungen der Herausgeber geben jeweils einen sehr guten Überblick und motivieren zum Weiterlesen; nach informativen theoretischen Anregungen werden innovative Projekte vorgestellt, deren Ansätze eine weitere Verbreitung verdienen. Praktiker können sich viele Anregungen für die eigene Tätigkeit holen. Ich hoffe, dass das Buch auch einen Beitrag leisten kann, um den politisch Verantwortlichen die Relevanz früher Prävention zu verdeutlichen.

Die Herausgeber wünschen sich engagierte und kritische Leser. Diesem Wunsch kann ich mich nur anschließen; es lohnt sich.

Lothar Unzner, Putzbrunn

Muth, D.; Heubrock, D.; Petermann, F. (2001): **Training für Kinder mit räumlich-konstruktiven Störungen. Das neuropsychologische Gruppenprogramm DIMENSIONER.** Göttingen: Hogrefe; 190 Seiten, € 46,95.

Der Begriff der räumlich-konstruktiven Störung hat bisher in der kinderpsychologischen Forschung und Behandlung vergleichsweise wenig Beachtung gefunden. Dabei sind die Phänomene,